

Die sieben Stufen auf dem Arbeitsteppich

Anmerkungen zu kulturgeschichtlichen Zusammenhängen von Karl Halberstadt

Bruder Peter Düster hat mich gebeten, im Rahmen dieses Seminars etwas zur freimaurerischen Symbolik zu sagen. Konkret hat er mir die sieben Stufen auf dem Arbeitsteppich zugewiesen.

Ich meine, daß es Sinn macht, bei dieser Art von seminaristischen Veranstaltungen sowohl zum Grundsätzlichen, wie auch zum Konkreten Stellung zu beziehen.

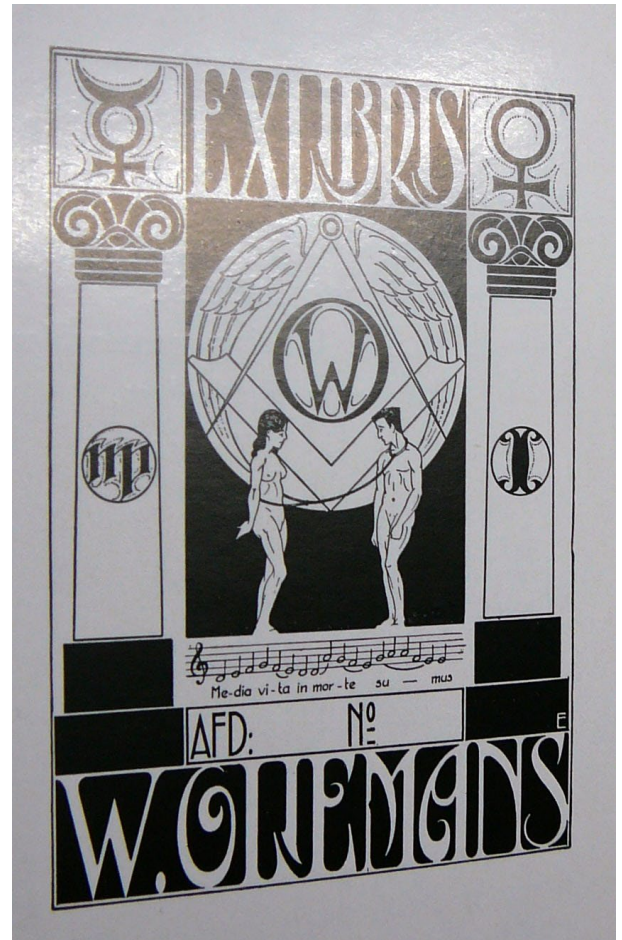
Grundsätzlich werde ich einige Gedanken zum Wesen des Bildlichen vortragen, das uns in dieser Form zur Allegorie und über die Allegorie zum Symbol wird, und mich sodann konkret mit der Sieben als Zahl und als strukturierende und gruppierende Einheit befassen.

Unsere Symbole haben mit ihrer gegenständlichen Erscheinungsweise im physischen Raum und mit dem materiellen Stoff zu tun und der Sinnhaftigkeit, die wir in der freimaurerischen Arbeit dem Physischen beifügen, sie haben also auch mit dem metaphysischen Bereich zu tun, mit dem, was sonst hinter der materiellen Erscheinung verborgen bleibt.

Alle physischen Erscheinungen sind zunächst einmal quantifizierbar über Zählen, Messen und Wiegen. Doch wenn wir nach den Sinnbezügen zum menschlichen Leben und zur Ethik fragen, dann geht es da um das Qualitative, um Wertzumessungen. Freimaurerische Symbolik hat immer eine Beziehung sowohl zur stofflichen, wie auch zur geistigen Welt. Nur in diesem Miteinander werden sie uns in den Bildern unserer Symbolik zu einer sinnhaltigen nonverbalen Sprache.

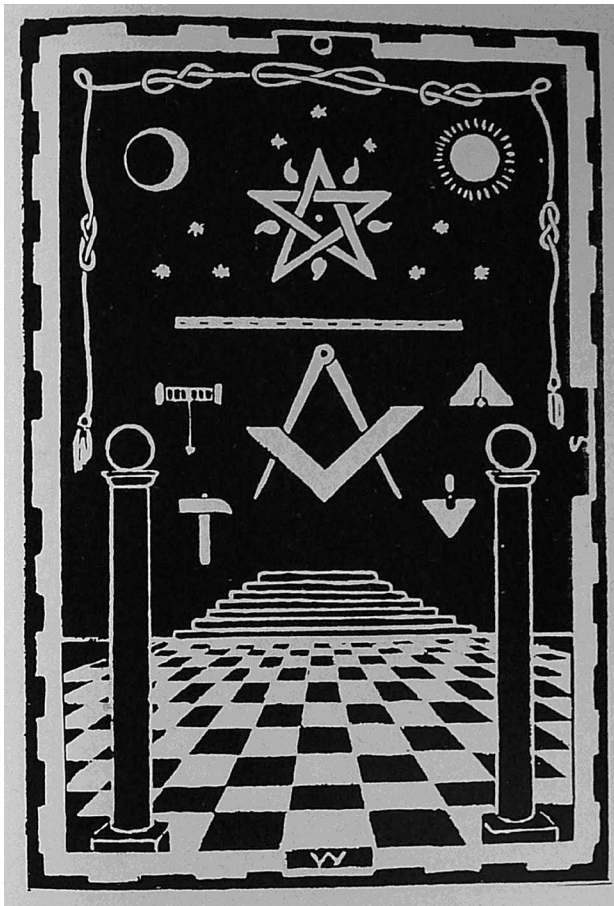
Eine sehr ausdrucksstarke Darstellung dieses Sachverhalts fand ich auf einem Exlibris von Edzard de Groot. Wie auf dem Kartenbild 15 des Tarot-Spieles sind hier Feminin und Maskulin mit einander verbunden – mit einer Knotenschnur aneinander gefesselt. Entsprechend der alten esoterischen Tradition steht die weibliche Figur für die Materie, für den Mutterstoff, für die körperliche Erscheinung, die männliche Figur für das Geistige. So ist es hier ihr Körper und sein Kopf, so sind es Schönheit und Stärke

die nur miteinander im Zentrum von Zirkel und Winkel zur Weisheit führen.



Auf dem Arbeitsteppich finden wir sieben Stufen zwischen dem musivischen Pflaster, dessen helle und dunkle Flächen auf die polaren Metaphern von Licht und Schatten hinweisen, und dem Werkraum, in dem wir mit Winkelwaage und Senkblei die Werkzeuge der Maßgabe finden und mit Hammer und Kelle die Werkzeuge der Maßnahme, die uns für unsere Arbeit dienen sollen. Zur Symbolik der sieben Stufen erhalten wir in der Teppicherklärung des Aufnahme-rituals einen deutlichen Hinweis: „Sieben Stufen am östlichen Ende des Mosaiks weisen auf die Möglichkeit des Anstiegs zu höheren Ebenen hin.“

Diese sieben Stufen wollen erst erstiegen sein, bevor wir in zentralen Werkraum mit der praktischen Arbeit beginnen können.



Es ist eine prägende Besonderheit der freimaurerischen Symbolik, daß sie uns nicht beengen, sondern unseren geistigen Horizont erweitern will. Unsere Symbolik läßt mancherlei Deutungsmöglichkeiten zu. Das läßt sich an den Stufen auf dem Teppich besonders gut zeigen. Sie können zunächst auf das hinweisen, was wir an Kenntnissen und Fähigkeiten besitzen müssen, wenn wir taugliche Arbeit leisten wollen. Von einem Meister der Baukunst wurde einst erwartet, daß er mit allen sieben Künsten im Sinne der *artes mechanicae* vertraut ist. Die *artes liberales*, die Wissenschaften, im Sinne von pythagoreischer Forschung, sind zumeist erst sehr viel später dazu gekommen und führten zum heutigen Studienfach der Architektur.

Sprachlich mußte der Baumeister mündlich und schriftlich topfit sein, um sich sachlich und fachlich mit seinen Auftraggebern verständigen zu können und um seine Pläne denen zu erläutern, die sie praktisch auszuführen hatten. Da waren die sprachlichen Fertigkeiten des Triviums, der Grammatik, der Rhetorik und der Logik gefragt. Die Logik gehört aber auch schon zu den Disziplinen der Mathematik. Das sind ferner die vier Kunstfertigkeiten der Arithmetik, der Geometrie, der Musik und der Astronomie. Ein Baumeister mußte sehr gut rechnen

können, sowohl was den Geldbedarf, wie auch den Materialverbrauch angeht, die Geometrie brauchte er, um ordentliche Baupläne zu zeichnen. Aus der Musik bezog er nach pythagoreischem Vorbild die Harmonielehren für die Proportionen des Bauwerks, und wenn der Tempel üblicher Weise nach Osten ausgerichtet werden sollte, mußte er das anhand astronomischer Kenntnisse bewerkstelligen. Wenn wir rückschauend uns die Kathedralbauten beispielsweise der Gotik betrachten, dann wird deutlich erkennbar, wie umfassend Wissen, Kennen und Können der Meister war und die Fähigkeiten der Gesellen sind kaum geringer einzuschätzen, waren sie es doch, welche die Pläne der Meister umzusetzen, ihnen Gestalt zu verleihen hatten. Für uns spekulative Maurer gilt grundsätzlich das Gleiche.

Hinsichtlich der freimaurerischen Zahlensymbolik ist eine unterschiedliche Grundstruktur des geistigen und des stofflichen Bereichs tradiert. Der geistige und damit qualitative Bereich umfaßt drei Prinzipien und der stoffliche und damit quantitative Bereich umfaßt vier Elemente. Im Zusammenspiel von Trivium und Quadrivium kommen wir zur Siebenzahl, die bildlich gern als Konstrukt von Dreieck und Quadrat dargestellt wird.

Sehr schön ist dies auch im rituellen Logenbrauchtum dargestellt in der Form des länglichen Rechtecks im Arbeitsteppich und mit den drei Lichtern, die an drei der vier Teppichecken stehen. Der Meister vom Stuhl und die beiden Aufseher bilden das sprachliche Trivium und bestimmen durch Ansage beim Aufstellen der Lichter ihre qualitativen Potenzen und Positionen. An der südlichen Ecke im Osten die Weisheit, in Abhängigkeit von den Positionen der Aufseher im Westen mit dem Quantitativen im Bild der Stärke und dem Qualitativen im Bild der Schönheit.

Der Arbeitsteppich selbst zeigt eine Struktur, die sowohl eine Gliederung in drei, wie auch in vier Abschnitte zuläßt. Die Dreiteilung – von Westen nach Osten – zeigt uns eine Gliederung in die Bereiche der Substanz, der Immanenz und der Transzendenz.

Die Vierteilung zeigt uns im Bild des musivischen Pflasters mit seinen wechselnden weißen und schwarzen Feldern den permanenten Wechsel von Licht und Schatten, die unser Le-

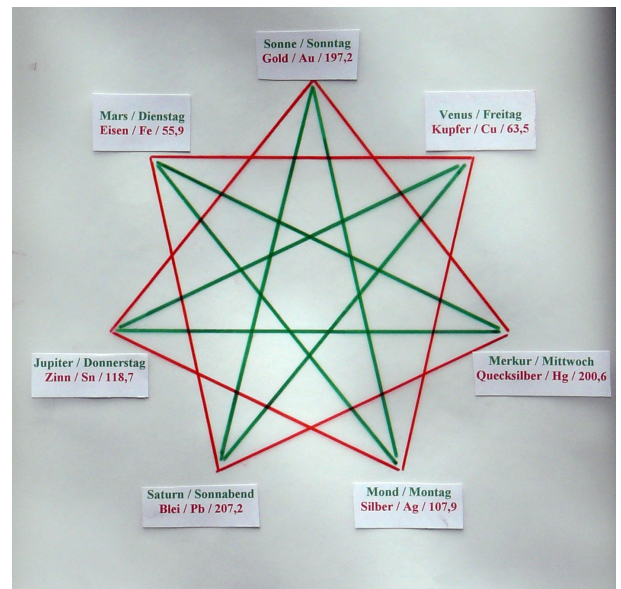
ben begleiten. Darüber finden wir mit Hammer und Kelle diejenigen Werkzeuge der Tat, mit denen wir Einfluß nehmen können auf das, was uns im physischen Bereich vorgegeben ist.

Dem Quantitativ-Materiellen übergeordnet sind unsere qualitativ-geistigen Potenzen des Wollens, die durch Winkelwaage und Senkblei angedeutet sind. Das volle Arbeitsprogramm des Maurers mit seinen stofflichen und geistigen Anteilen, mit Physis und Metaphysis, zeigen uns Zirkel und Winkel, die in beide Tätigkeitsfelder hineinragen als Symbole sowohl für das geistige wie für das stoffliche Bauen.

Jenseits des Maßstabes, jenseits unseres begrenzenden Zeitmaßes finden wir die Bilder der himmlischen Welt, die über viele Jahrtausende zunächst eine göttliche Welt gewesen ist. Das ist heute deutlich in den Hintergrund getreten. Doch als Freimaurer tun wir gut daran, dies nicht zu verdrängen und zu vergessen. Das Bild der Licht und Leben spendenden Sonne, die Reflektion im Licht des Mondes, die Stetigkeit der zodiakalen Sternbilder und die Wandelbarkeit der sieben Erdtrabanten nach der alten Anschauung, das sind freilich da, wo es allein um die zutreffende quantifizierende Beschreibung der physischen Welt geht, naturwissenschaftlich überholte Vorstellungsbilder.

Wo es um das Qualitative in unserem Menschsein geht, sieht die Sache deutlich anders aus. Auch wenn es uns zumeist unbewußt bleibt, noch immer leben wir in der alten Welt mit ihren qualitativen Zuordnungen zu alten, längst für überholt geglaubten Vorstellungsbildern.

2000 Jahre nach Einführung des Julianischen Kalenders und nach weiteren Kalenderreformen ist der letzte Monat des Jahres noch immer der zehnte Monat. Nichts anderes sagt der Name „Dezember“. Unsere Woche hat noch immer sieben Tage, wie vor vier- bis fünftausend Jahren bei den Sumerern. Niemand weiß, wie steinalt diese Einteilung schon damals gewesen sein mag. Lediglich die Namen der Wochentage zeigen in unserer Sprache nur noch teilweise den direkten Bezug zu den Götter-Planeten und den ihnen zugeordneten Metallen auf.

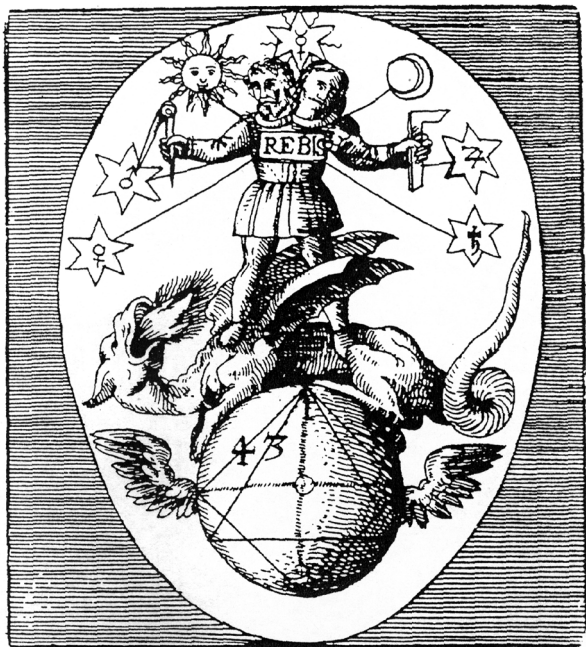


Hier in dem spitzwinkligen Siebenstern sehen wir die Folge der Wochentage im Zusammenhang mit den Götter- und Plantennamen, mit denen sie traditionell seit Alters verbunden sind. Der stumpfwinklige Siebenstern nimmt Bezug zu den tradierten Planeten-Metallen und zu den „Atomgewichten“, die diesem Metallen nach den Lehren und Vorstellungen der modernen Physik eigentümlich sind.

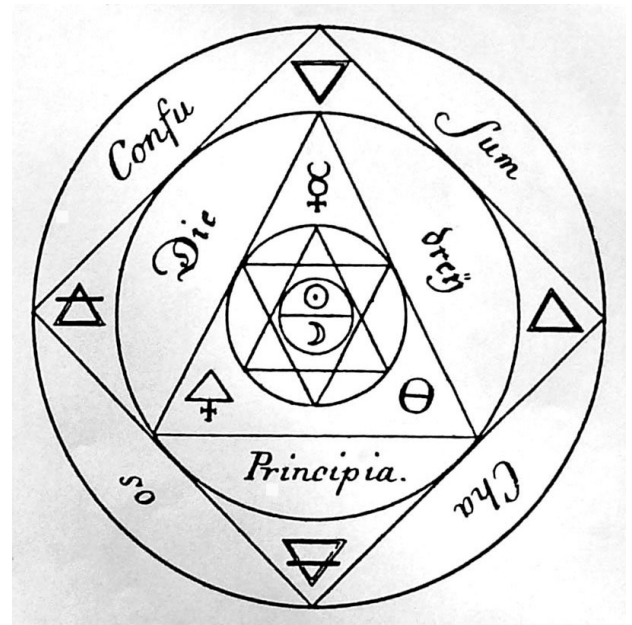


Eine Titelvignette von 1678, die ursprünglich dem „Chymischen Lustgärtlein“ von 1624 entnommen ist. Die Bipolarität von Geist und Stoff ist hier durch die beiden stämmigen Beine angedeutet. Das wässerige Dreieck bezeichnet corpus, anima und spiritus, also Körper, Seele und Geist. Der Text im Kreis: VISITA INTERIORA TERRA RECTIFICANDO INUENIES OCCULTUM LAPIDEM (Suche die Eingeweide der Erde auf; durch Rektifikation wirst du den verborgenen Stein finden). Die Anfangsbuchstaben ergeben das Wort „VITRIOL“.

OL“, ein alchymistischer Schlüsselbegriff insbesondere für „das große Werk“, das hier abgebildet ist. Der siebenstrahlige Stern zeigt hier die Signaturen der sieben Planeten-Metalle. Die sieben runden Felder zwischen den Strahlen des Sterns weisen auf die Produktionsstadien des großen Werkes hin. In den Ecken der Abbildung stehen die Symbole der vier Elemente.



Die Figur des Androgyn REBIS (res bina = zweifache Sache) mit Zirkel und Winkel wirkt so recht freimaurerisch, doch das Bild stammt auch aus dem „Chymischen Lustgärtlein“ von 1624. Gemeint ist in dieser Abbildung der alchymistische Begriff von der „Materia prima“. Das Zwitterwesen steht auf dem geflügelten, also flüchtigen „mercurialischen Drachen“, der das ebenfalls geflügelte „philosophische Ei“ bebrütet. In das Ei eingezeichnet die geometrischen Allegorien von Dreieck und Quadrat. Sonne, Mond und fünf Planeten im Bild von Hexagrammen zeigen die Nähe zu den Vorstellungsbildern der frühen Freimaurerei.



Titelvignette eines Textes aus dem Jahr 1782, aus einer Schwellenzeit zwischen den Spekulationen der Alchymie und den rationalen Produktionsprozessen einer frühen Chemie.

Hier werden chemische Prozesse beschrieben. Aber noch ist nicht die traditionelle Basis der Alchymie überwunden. Das zeigt dieses Bild sehr schön.

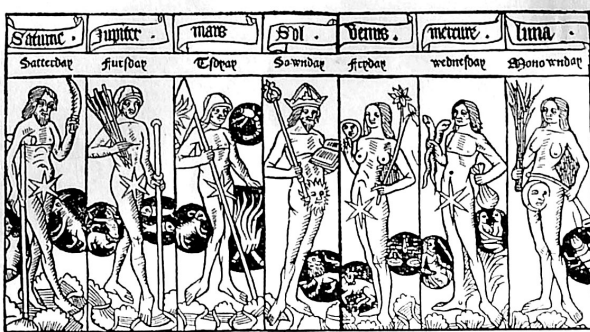
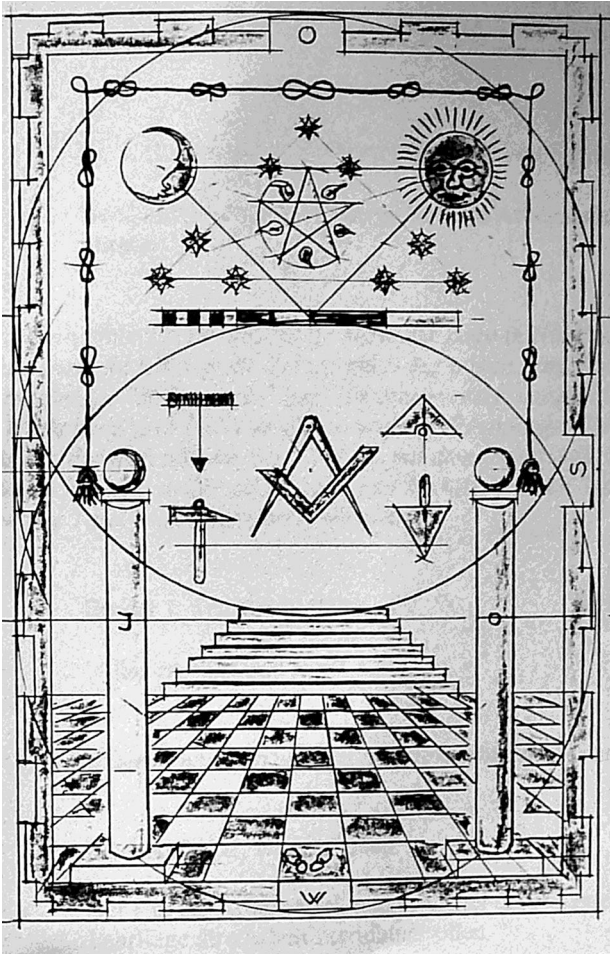
Aus dem Chaos confusum, das dem äußeren Kreis eingeschrieben ist, sondert sich das Quadrat mit den vier stofflichen Elementen, mit denen die Eigenschaften der Materie beschrieben werden: dem Feuchten, dem Temperierten, dem Festen und dem Gasförmigen. Das Quadrat schließt einen zweiten Kreis ein mit den drei alchymistischen Prinzipien Mercurius, Sulphur und Sal, deren chemische Zeichen in einem Dreieck stehen, das aus dem hier nicht sichtbaren Quadrat entwickelt ist. Dieses Dreieck ist die geometrische Basisfigur für die Proportionsverhältnisse des „Goldenen Schnittes“.

Der diesem Triangel eingeschriebene dritte Kreis enthält ein Hexagramm, das Zeichen für die Vereinigung der Elemente. Darin eingeschlossen ein vierter Kreis, geteilt in die abstrakten polaren Symbole von Sonne und Mond, von Gold und Silber.

Das Exlibris, das ich Euch am Anfang zeigte, war nicht ganz so abstrakt. Das Geistig-Maskuline und das Stofflich-Feminine, die Stärke und die Schönheit miteinander verbunden bilden da das Fundament für das Dritte im Bunde, für die Weisheit. –

Wir erinnern uns: Ausgangsbasis meiner Darstellungen war der Arbeitsteppich und auf die-

sem Teppich die sieben Stufen, die Symbole sein wollen für die geistige Potenz des Menschen, nicht nur fortzuschreiten, sondern auch hinauf zu qualitativ höheren Ebenen, wie es die rituelle Teppicherklärung andeutet.



Konstruktion des Siebensterns:

1. Einen Kreis zeichnen
2. Radius halbieren
3. Die Strecke vom halben Radius im Rechten Winkel zur Kreislinie an der Kreislinie abtragen
4. Die 7 Punkte verbinden